

Selbst zu gutem Wein fehlte ihm schließlich das Geld, er mußte mit einem „sauren Essiggetränk“ (wie sich ein Zeitgenosse erinnerte) vorliebnehmen, das er mit Zucker vermischte.

Am 4. Juni 1849 verschied Heller um 17 Uhr. Dr. Leitschuh nimmt an, daß sich Heller selbst den Tod gegeben hat. Dafür spreche ein Fläschchen Gift im Pult des Sammlers ebenso wie die auffallend rasch erfolgte Verwesung: *Ein Opfer seines Sammeleifers*.

Schon 1824 hatte Heller testamentarisch bestimmt, daß seine Sammlung die *dahiesige königliche Bibliothek* (die heutige Staatsbibliothek) erben solle. Die Erbin nahm die Sammlung auch an, mußte aber 28 kostbare Antiphonare aus ihrem Besitz veräußern, um die Schulden des Verstorbenen decken zu können. Joseph Heller wurde an der Seite seines Freundes Dr. Adam Ziegler auf dem Bamberger Friedhof beigesetzt.

Fotos: Verfasser

Redakteur Wolfgang Kreiner, Oberer Stephansberg 4b, 8600 Bamberg

Hans Jann*

„Reuther Stücklein“

Wie zu Reuth kein Arbeitsloser saß

Gähnt und träumt der Michel bloß,
wird er die Zipfelmütz' nicht los.

Die Reuther gruben einen neuen Brunnen. Als er fertig war, störte der ausgehobene Lehm rundum. Da hielten sie Gemeinderat, wie dem Übel abzuhelpen sei.

Einer, von dem man einen so klugen Einfall am wenigsten erwartet hätte, riet, ein Loch zu graben und den Lehm darin zu verscharren.

Also machten sie ein Loch und füllten es mit dem Aushub des Brunnens, dann gruben sie wieder ein Loch und scharrrten den Erdboden vom vorigen Loch hinein, und so zu und zu...

Die Arbeitslosigkeit ist kein Problem,
schleppt man von Loch zu Loch den gleichen Lehm.

Wie vom Markte einer wiederkehrte

Wer's Roß verkauft ums Kupferstück,
der gleicht nicht immer „Hans im Glück“.

Heute noch, wenn die Bauern Milchscheinelein auf dem Markte kaufen, kehren sie vorm Heimweg ein. Je mehr der Bauer trinkt und je länger er im Wirtshaus sitzen bleibt, so glaubt man, desto besser saufen die Ferkel im neuen Stall. Jedenfalls hat sich mittlerweile ihre Freß-, bzw. Sauflust gesteigert.

Ein Reuther hatte auf dem Forchheimer Schweinemarkt ein Paar Milchscheinelein gekauft und war vorm Reuther Tor beim alten Haas, dem bekannten Dreibauernwirt, eingekehrt. Der Wirt, der zwar nicht lesen konnte, wahrscheinlich, weil er keine Brille hatte, so daß er einmal, als er die Zeitung verkehrt in die Hand genommen hatte, darin ein Postomnibus abgebildet war, sagte: „Schon wieder ein Unglück, schon wieder ein Omnibus umgefallen!“ Der Wirt, ein loser Schalk, nahm dem Reuther die Schweinelein aus dem Sack und steckte dafür Katzen hinein.

Der Reuther, der schon ein wenig schief geladen hatte, bemerkte davon nichts. Auf dem Heimwege fiel ihm aber die Unruhe der vermeintlichen Borstentiere auf, beschloß, sie zu beruhigen, nahm den Sack vom Rücken, band auf und — hopps waren die Katzen draußen und den nächsten Straßenbaum hinaufgeklettert.



Gräfenberg · Kreis Forchheim

Holzschnitt von Martin Rössler

Er nahm den Hut ab, ließ ein Wasser darein rinnen, rührte mit dem Finger um, wie man tut, wenn man Schweinefutter anrührt, und lockte, so lieb er nur konnte:

„Suckerle, Suckerle, Suck, Suck, Suck!“

Und als das nichts half, schimpfte er:

„Sucklsäu, Säusäu, elendige, geh her oder net!“ —

Ein anderes Mal führte man einem Reuther die Sagschweinlein aus dem Sack und tat ihm ein Paar weiße Tauben hinein. Wie er vorm Tore nach den Schweinen sehen wollte, flogen die Tauben davon.

„Gleich zwei Heilige Geist!“ schrie er. „Fliegt ins Dorf nach dem Haus mit dem Strohdach, da sind wir daheim!“

Von der figürlichen Vorführung der Herabkunft des Heiligen Geistes nämlich, an Pfingsten in seiner Pfarrkirche, wußte unser Reuther, was es war, das da weiß vor ihm herflog. —

Was mancher trug im Sack nach Haus,
sieht er erst recht, leert er ihn aus.

Wie das Unheil eine Geiß ergriff

Heil Kletter-, Renn- und Fallschirmsport!
Nicht alles, was so scheint, ist Mord.

Ein Reuther Bauer hatte in der Stadt eine Geiß gekauft. Als er sie am Stricke heimwärts zog, wurde beim Bahnübergang die Schranke vor seiner Nase heruntergelassen, so daß er warten mußte. Er band die Geiß einstweilen an der Schranke fest und kehrte in der nahen Wirtschaft auf ein Seidlein Bier ein. Als er dann nach seiner Geiß schaute, war die Schranke aufgewunden und die Ziege hing erbärmlich droben.

Mit Recht machte er seinem Unmute Luft: „Da lachen die Stadtfräck über unsereinen, daß wir unseren Gemeindebulln mit der Schlinge um den Hals den Kirchturm hinauf

gezogen haben, wenn er auch dabei erdrosselte, weil er die Zunge zu voreilig herausstreckte und labberte; aber es war doch wenigstens Gras dort oben! Oder glauben diese Weisheitssammler, daß eine Geiß Blech und Gitter frißt?“

Der Geiß blieb unser Herz gewogen,
wär die Geschichte auch erlogen.

Wer dem Reuther sehr vergeblich pfiß

Den starken Mann verstimmt es nicht,
pfeift ihm der Wind ums Angesicht.

Ein Reuther wollte einmal nach Nürnberg fahren. Er kam auf den Bahnhof und fragte am Schalter, was ein Billet — so hieß damals die Fahrkarte — dahin koste. Einen halben Gulden, sagte man ihm. Das war ihm zu viel und er wollte handeln, weil er dachte es sei bei der Eisenbahn wie auf dem Markte, wo es keine festen Preise gab. „Zehn Kreuzer?“ sagte er, „gebe ich drauf, aber keinen roten Heller mehr“. Aber man ließ nicht handeln, und so bekam er keine Fahrkarte. Zornig ging er fort und schwur, es der Eisenbahn einzutränken.

Noch war er nicht weit vom Bahnhof entfernt, da hörte er die Lokomotive pfeifen. Er vermeinte, es gelte ihm und er sollte nun doch mitfahren. „Hutzelbrüh“, schrie er, „nichts da! Jetzt pfeift ihr mir und ich pfeif' euch auch was“ —.

Fränkischer Spruch:

„Wenn du net willst und du net magst
und du net mit mir tanzen magst,
dann trag ich dir auch dein Bündelein net
und geh net mit dir heim“.

Der weise Ben Akiba sprach:
„Lauf keiner Frau noch Bahn je nach!
Stehst du ein Stück allein und dumm,
kommt eine andre wiederum“.

Wie man alte Botschaft neu vernahm

Die Nachtigall mag ihre schönsten Weisen singen,
sie werden leider nie durch taube Ohren dringen.

Eine Bäuerin kam nach Forchheim in die Stadt, um ihre Osterbeichte abzulegen. Der Mesner in der St.-Martins-Pfarrkirche machte die vergebens vor dem Beichtstuhl Wartende darauf aufmerksam, daß heute keine Beichtgelegenheit sei, weil am Karfreitage — um diesen Tag handelte es sich nämlich — keine heilige Kommunion ausgespendet werde. Die Bäuerin schaute ihn verständnislos an und fragte wieso und warum.

Der Kirchner erklärte: „Am Karfreitage läuten keine Glocken und das Altarsakrament ist im Heiligen Grabe aufbewahrt, weil ja heute unser lieber Herrgott gestorben ist“.

Die Bauersfrau entsetzte sich: „Was? Unser lieber Herrgott ist heute gestorben! Und da wissen wir in Reuth noch gar nichts davon!“

Sprach's und eilte heim, um den Todesfall bekanntzumachen. —

Es schadet nicht dem lautesten Jahrhundert,
wenn es die fromme Einfalt still bewundert.

Wie der freche Kirschendieb entkam

Aus der Puppe schlüpft der Falter,
Doch vor Torheit schützt kein Alter.

Ein Lehrjunge hatte von seinem Meister, einem Vergolder in der Stadt, den Auftrag erhalten, ein schmiedeeisernes Grabkreuz, neu in Farben gefaßt, nach dem Friedhof in Reuth zu tragen. Vor der Ortschaft stellte der Junge das Kreuz mit dem Christuskörper an

die Hecke am Wege, kletterte auf einen Kirschbaum und ließ sich die saftigen Früchte gut schmecken.

Die Besitzerin des Gartens, ein altes Weiblein, kam, um Gras zu holen, und entdeckte den Dieb schon von weitem. Drohend schwang sie den Grasstumpf und schrie: „Warte nur, Bürschlein, bis ich komme!“

Flugs glitt der Bube vom Baum herunter und schlüpfte durch die Hecke, das Grabkreuz im Stiche lassend. Die Bäuerin suchte ihn zu erwischen und erblickte dabei den Herrn am Kreuze.

„O du mein lieb's Herrgottla!“ sagte sie. „Du bist es gewesen! Nein, dich will ich nicht vertreiben. Wirst recht Hunger haben; man sieht es dir ja an. Iß dir nur dein Bächlein voll!“

Wer Gottes Bild im Armen ehrt,
der gönnt ihm gern, was er verzehrt.

* Die „Reuther Stücklein“ sind in einer Neuauflage im Verlag Streit-Forchheim wieder zu bekommen und werden herzlich empfohlen. (siehe „Frankenland“ 1970: 2 x 2 = 4, S. 191).

Dr. Hans Jann, Friedrich-von-Schletz-Str., 8550 Forchheim

Max Schleifer

Ein Scheffelbild

Wohlauf, die Luft geht frisch und rein ...
hebt Scheffels bekanntes Wanderlied an, dem heil'gen Veit, der auf dem Veitsberg verehrt wird, gewidmet, inhaltlich aber auf den Staffelberg mit der Adelgundiskapelle und der Klause bezogen ist. Scheffel — ein Karlsruher — war wiederholt in Franken und in der Fränkischen Schweiz. Gößweinstein erinnert nur zu deutlich mit Wirtshausnamen und Denkmal an den gern gesehenen Gast. Im „Exodus cantorum“ (Bambergischer Domchorknaben Sängerfahrt) schildert er eine Wanderfahrt von Bamberg aus durch die Fränkische Schweiz; darin steht über das Walberla — die Ehrenbürg —:

„Ob Vorchheim bei Kirchehrenbach
Wolln wir zu Berge steigen . . .“

Unser Bild stammt einmal nicht aus der Fränkischen Schweiz, sondern aus dem nördlichen Schwarzwald, wo am Waldrand von Bad Tainach in einem Felsen das hier abgebildete Relief den Besuchern immer wieder begegnet. Es wurde 1885 in Gegenwart des Dichters — also 1 Jahr vor seinem Tode eingeweicht.



Viktor von Scheffel, Bad Tainach n. Schwarzwald.
Foto: Schleifer, Forchheim